

Begegnung >< Srečanje 13

Zeitschrift des Kärntner Priesterseminars



Der Glaube kommt
aus dem Hören

Inhaltsverzeichnis

- 3 **Vorwort**
Regens Mag. Franz Josef Rauch
- 4 **„Denn Gott hat die Welt so sehr geliebt“**
Mag. Bernd Wegscheider
- 5 **Liebe LeserInnen der Zeitschrift „Begegnung“!**
P. Mag. Petrus Tschreppitsch OSB
- 6 **Der Glaube kommt vom Hören**
Abt Dr. Heinrich Ferenczy OSB
- 10 **Der Christ und der Staat**
Kan. Dr. Jakob Ibounig
- 14 **Die christlichen Tugenden und unsere Päpste**
Günter Kriechbaum und Michael Rossian
- 16 **Heilige Hemma von Gurk, gläubig – sozial – grenzüberschreitend**
Martin Edlinger
- 19 **Röm 10,14 – Wie also....?**
Mag. Gerhard Simonitti
- 20 **Gestatten, mein Name ist**
Mag. Grzegorz Borski
- 21 **Für viele kein unbekannter Ort**
Frater Marianus Kollmann OSB
- 23 **Gemeinsam mit jungen Menschen auf Gott hören**
Georg Granig
- 25 **Arbeit – von Gott eine Aufgabe erhalten**
Mag. Piotr Podstawka
- 27 **Begegnung am Rande**
Oktavian Schrattel
- 29 **Dar duhovnih poklicev**
P. Mag. Hanzelj Rosenzopf SDB
- 30 **Die Seminaristen stellen sich vor**
- 32 **Chronik 2012 / 2013**
Georg Granig

Regens Kan. Msgr. Mag. Franz Josef RauchRegens der Priesterseminare Gurk-Klagenfurt
und Graz-Seckau

Vorwort

Große Gestalten des Glaubens sind uns als Christen und zumal als Katholische Kirche durchaus zahlreich geschenkt. Die heilige Hemma etwa, welche vor 75 Jahren heilig gesprochen wurde, ist sehr vielen Menschen ein Vorbild und eine Hilfe im Glauben. An ihrem Leben können wir ablesen, was es heißt, den Glauben zu leben. Der Glaube an die christliche Frohbotschaft hat ihr Herz in einer Weise berührt und erfasst, dass ihr Leben sehr fruchtbar für sie selbst und für ihre Mitmenschen, ja für unzählige Menschen in späteren Zeiten geworden ist.

Mutter Teresa, die vor zehn Jahren nach dem kürzesten Seligsprechungsverfahren der Neuzeit von Papst Johannes Paul II. selig gesprochen wurde, hat ebenso durch ihr Beispiel den Glauben auf authentische Weise bezeugt. Von ihr kennen wir viele ermutigende und wegweisende Worte, unter anderem dieses: „Die Frucht des Schweigens ist das Gebet. Die Frucht des Gebetes ist der Glaube. Die Frucht des Glaubens ist die Liebe.“

Ich denke, wir brauchen wieder mehr Mut zur Stille und zum Schweigen. Wir werden nämlich nicht selten zugeschüttet mit Worten. Das Schweigen kann oft schwer zu ertragen sein, lange hören wir nichts. Aber

es kommt für uns alle die Zeit, in welcher der Geist Gottes uns im Herzen berührt und das Wort Gottes in uns einsenkt wie einen Samen. Dieser Same geht auf, bringt uns zum Reden mit Gott, führt uns ins Beten. Daraus wird der Glaube genährt und in der Folge können wir nicht anders, als von der Liebe Gottes, die uns zuteil geworden ist, Zeugnis zu geben.

Liebe Leserinnen und Leser! Das gibt uns Kraft und Sinn für unser Sein. Möge das Jahr des Glaubens uns Ansporn sein, diesen Weg weiter zu gehen. Bleiben wir nicht stehen und geben wir uns nicht mit Halbheiten und Oberflächlichkeiten zufrieden. Diese Ausgabe der „Begegnung><Srečanje“ soll uns Anregungen geben, durch den Glauben Freude zu empfangen und zu geben. In Dankbarkeit für Ihre Verbundenheit mit dem Priesterseminar grüße ich Sie mit allen guten Wünschen,

Ihr

Franz Josef Rauch | Regens

Mag. Bernd Wegscheider

„Denn Gott hat die Welt so sehr geliebt“

Jahrelang geht man auf die Priesterweihe zu, jahrelang bereitet man sich auf dieses große Ereignis vor und versucht, seiner Bedeutung für die Kirche denkerisch nachzuspüren und sie sich existentiell anzueignen. Der erste, denkerische Schritt ist relativ einfach zu machen: Der Priester ist ein Werkzeug der Gnade, er geht dem Volk Gottes als Hirte und Lehrer im Namen Christi – in seiner Person – voran und heiligt es in der Kraft Gottes durch die Spendung der Sakramente. Ein durch die Weihe verliehenes unauslöschliches Siegel auf seiner Seele befähigt ihn dazu, Dinge zu tun, die er allein von seinem Wesen aus nie vollbringen könnte: das heilige Messopfer zu feiern und die Sünden im Namen Gottes zu vergeben – um nur die zwei wichtigsten zu nennen. Es macht ihn Christus ähnlicher, nicht im Hinblick auf seine Heiligkeit, sondern im Hinblick auf seine Vollmacht. Auf diese Weise werden dem Priester nicht nur die Sendung Christi zu eigen sondern auch die Mittel, diese fortzuführen. Das alles sagt uns die Lehre der Kirche, und sie ist wahr und gut. Der zweite Schritt jedoch ist schon schwerer: Man ringt darum, sich der eigenen, persönlichen Sendung klar zu werden. Warum soll gerade ich Priester werden? Was ist gerade für mich das große Ziel meines Lebens, dem ich mit der Weihe näherkommen will und auf das hin sie mich ausrüsten soll? Darauf gibt meist der Primizspruch eine Antwort, und mein eigener gibt diesem kurzen Arti-

kel die Überschrift. Dieser eine Satz ist nach mancher Meinung die Zusammenfassung des ganzen Evangeliums, des ganzen Erlösungswerkes. Der tiefste Sinn meiner priesterlichen Existenz soll sein, Menschen zu diesem Bekenntnis zu führen und ihnen die Gnade zu vermitteln, ihr Leben dieser Liebe entsprechend zu führen und sich an ihr zu erfreuen. Das ewige Leben beginnt schon heute mit nichts anderem als der Erkenntnis des dreifaltigen Gottes, der die Liebe selbst ist – und an dieser Liebe Gottes soll die Welt gesunden. Und weil ich selbst von diesem Heilmittel kosten durfte, will ich an dieser Gesundung mitarbeiten: Denn die Liebe Gottes stillt jeden Hunger und erfüllt jede Sehnsucht nach Glück, damit keiner zugrunde gehen muss, sondern alle das Leben in Fülle haben.



P. Mag. Petrus Tschreppitsch OSB

Liebe LeserInnen der Zeitschrift „Begegnung“!

In großer Dankbarkeit darf ich auf meine Diakonweihe, die mir am 23. März 2013 durch Diözesanbischof Dr. Alois Schwarz in der Stiftskirche St. Paul im Lavanttal erteilt wurde, zurückblicken und Ihnen einen Einblick in mein Leben geben:

Mein Name ist P. Petrus Tschreppitsch und ich bin seit 2007 Benediktiner des Stiftes St. Paul. Geboren am 30. Oktober 1986 in Wolfsberg und aufgewachsen in Niederhof, einem kleinen Dorf zwischen St. Georgen im Lavanttal und Lavamünd, verbrachte ich meine Volksschuljahre in St. Georgen, wo ich auch zu ministrieren begann. Danach besuchte ich die Hauptschule in St. Paul und ferner die HAK Wolfsberg, wo ich schließlich meine Matura ablegte. Gleich anschließend trat ich ins Benediktinerstift St. Paul ein und begann dort mein Postulat und später mein Noviziat. Das darauffolgende Theologiestudium absolvierte ich an der Theologischen Fakultät der Karl-Franzens-Universität in Graz. Mein großes Steckpferd ist die Musik – schon sehr früh begann ich in Chören zu singen und neben dem Theologiestudium besuchte ich auch das Konservatorium für Kirchenmusik in Graz. Dort lernte ich das Orgelspiel kennen und übte mich auch im Chor- bzw. Sologesang. Auch die Steirische Harmonika und die Gitarre zählen zu meinen musikalischen Interessen, die aber leider durch das Studium immer mehr zu kurz kamen. Ein weiteres „Hobby“, wenn man es so nennen kann, sind Spra-

chen, die mich schon seit früher Jugend an interessieren; so besuchte ich auch die Handelsakademie in Wolfsberg mit sprachlichem Schwerpunkt, wo ich Slowenisch, Französisch und Italienisch erlernte und Italienisch immer mehr zu lieben begann. Es folgten Fremdsprachen-Wettbewerbe in Italienisch sowie auch mehrmalige Austausch-Aufenthalte in Italien. Auch heute noch spreche ich sehr gerne Italienisch und lese auch viel. Auch während des Studiums zeigte ich sehr großes Interesse in Latein, Griechisch und Hebräisch.

Dies sind einige Facetten, die mich prägen, doch all dies ist eingebettet in ein geistliches Umfeld, das ich in meiner Kindheit zu verspüren begann und welches sich zu einer gedeihlichen Berufung in mir formte. Dieser Facettenreichtum prägt auch mein Kirchenbild – kirchliches Geschehen als ein buntes Angebot, wo alle Menschen guten Willens mitarbeiten und so zur Buntheit beitragen.





Abt Dr. Heinrich Ferenczy OSB
Benediktinerstift St. Paul Lavanttal

Der Glaube kommt vom Hören (Röm 10,17)

Das Wort ‚Glaube‘ ist für viele ein schillernder Begriff, der eher etwas Negatives ausdrückt. Wir kennen die abschätzig Redeweise: „Glauben heißt nichts wissen“. Manche verbinden mit diesem Wort etwas Starres und Vorgegebenes, das man ‚nachbeten‘ müsse, das aber mit der freien Entscheidung des Einzelnen wenig zu tun habe. Der kritische Mensch nimmt nicht einfach alles hin und überprüft genau mit seinem Verstand die jeweiligen Inhalte. Je mehr einer weiß, desto mehr – so meint er – kann er darauf verzichten, etwas ‚nur‘ zu glauben.

Derartigen Ansichten ist jedoch die Frage entgegenzuhalten: Was wissen wir wirklich? Wie viel von dem, was wir wissen, können wir auf seine Richtigkeit überprüfen? Wie oberflächlich ist vieles, was uns als sichere Erkenntnis präsentiert wird?

Was meint der heilige Paulus in seinem Römerbrief, dem das Thema dieser Gedanken entnommen ist, mit dem ‚Hören‘? ‚Hören‘ kann verschiedenes bedeuten: Das Hören mit den Ohren, das Gehör, die Kunde, das Gehörte und auch die ‚Predigt‘, die ‚Verkün-

digung‘. Die Einheitsübersetzung gibt diesen Satz so wieder: „So gründet der Glaube in der Botschaft, die Botschaft im Wort Christi“.

Glauben können – ein Geschenk

Es ist ein großes Geschenk, aus innerstem Herzen glauben zu können. Viele tun sich sehr schwer, an Dinge zu glauben, die man nicht ‚beweisen‘ kann. Was ich aber beweisen kann, brauche ich nicht zu glauben. Als moderne Menschen unserer Zeit müssten wir uns die Frage stellen: Was bliebe von unserer geistigen und erfahrbaren Welt übrig, wenn uns die Fähigkeit zu glauben nicht gegeben wäre? Unsere menschlichen Beziehungen leben vom Glauben und vom gegenseitigen Vertrauen. Dies gilt in besonderer Weise für unseren Glauben an Jesus Christus.

Jesus ermuntert seine Jünger sehr häufig, fester zu glauben. „Habt Glauben an Gott!“, heißt es Mk 11,22.

Wem wird diese Gabe zuteil? An sich allen, die bereit sind, ihrer inneren Stimme Gehör zu schenken. Wer nicht zur Ruhe kommt,

von Terminen und zahlreichen Ablenkungen geplagt wird, verliert allmählich die Fähigkeit, in sich hineinzuhören. Wir können also auch von uns aus etwas dazu beitragen, den Glauben zu stärken.

Was hat der Glaube mit dem Hören zu tun?

Dem Apostel Paulus geht es um das ‚Hören auf die Botschaft Jesu Christi‘, um das Evangelium. Je mehr unser Leben von der Frohbotschaft Jesu von Nazareth geprägt ist, desto lebendiger und fester wird der Glaube. Auf den heiligen Hieronymus, einen der besten Kenner der Heiligen Schriften, geht die Meinung zurück, dass der, der das Evangelium nicht kennt, auch Jesus nicht kennen kann. Wie könnte ich jemandem glauben, von dem ich nichts weiß? Das Lesen und Betrachten der Texte der Bibel, besonders der Evangelien, ist eine wichtige Voraussetzung für einen überzeugten Glauben.

Der tiefere Sinn dieses Jahres des Glaubens liegt einmal darin, sich viel intensiver in die Bibel zu vertiefen, sie ganz persönlich zur Hand zu nehmen und genauer zu betrachten. Damit hängt aber auch die Notwendigkeit des Gebetes für ein besseres Verständnis zusammen. Das Schriftverständnis wird nicht nur vom exegetischen Wissen getragen, sondern wenigstens im selben Maß von der inneren Bereitschaft, darum zu beten, dass der Herr unsere Ohren für sein Wort öffnen möge.

Der Glaube in unserer Zeit

Zweifellos läuft der Glaube in unserer Zeit Gefahr, sich einerseits in esoterische Beliebig-

keit und Subjektivität zu verlieren oder durch mangelndes Interesse ‚abzusterben‘. Wie viel wird für Gesundheit und Wellness aufgeboten, ohne zu bedenken, dass in uns allen viel mehr steckt als oberflächliche Diesseitigkeit? Das Reich Gottes ist bereits angebrochen, es ist uns nahe, muss aber entdeckt und gelebt werden.

Der Glaube in der heutigen Gesellschaft leidet ebenso an der ‚Beziehungslosigkeit‘ vieler Menschen. Feste menschliche Beziehungen, die Zeit für geistigen Austausch, gegenseitige Ehrfurcht, die Fähigkeit zu vergeben und sich nicht in sinnlose Streitereien und Gegensätzlichkeiten zu verlieren, all dies sind wichtige Voraussetzungen für echten Glauben. Die Sonntagskultur mit der Eucharistiefeier und der Fähigkeit, zum Alltag Abstand zu gewinnen, trägt ganz wesentlich zur Stärkung des Glaubens bei. Die Begegnung mit Christus in den eucharistischen Gestalten, im Wort Gottes, im gemeinschaftlichen Beten und Singen bilden die reinste Quelle für unsere Fähigkeit, aus unserer existentiellen Tiefe heraus zu leben.

Bei der unglaublichen Fülle von Angeboten, die durch die Medien den einzelnen zugänglich gemacht werden, ist es sehr schwierig geworden, das auszuwählen, was ‚gesund‘ und wertvoll ist.

Es macht sich auch immer mehr eine Art ‚Supermarktmentalität‘ breit: Man wählt eine Glaubensrichtung, die einem zusagt. Sehr gefragt sind östliche geistige Strömungen, die in erster Linie deshalb manche ansprechen, weil sie interessant wirken. Selbstverständlich sind alle ernstesten Bemühungen, dem Geheimnis Gottes näher zu kommen, zu respektieren.

Die Gefahr, in einer geistigen Welt, die uns als Europäern nicht so leicht zugänglich ist, an der Oberfläche zu bleiben, ist groß. Ferner erliegt man leicht der Versuchung, durch verschiedene Praktiken ‚sich selbst erlösen zu wollen‘.

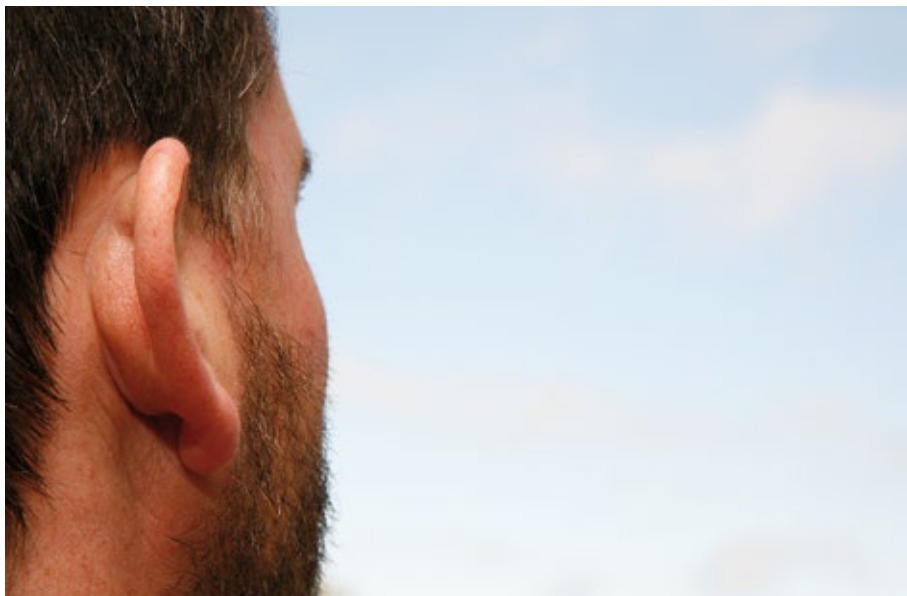
Hören auf die überragende Botschaft Jesu

Als gläubige Christen können wir uns aus ganzem Herzen darüber freuen, dass wir durch die Taufe in eine Gemeinschaft eingegliedert wurden, die auch der heutigen Welt viel zu sagen hat. Selbstverständlich besteht die Kirche wie jede Gemeinschaft oder Institution aus fehlerhaften, sündigen Menschen. Umso wichtiger ist es daher, in Jesus Christus selbst, dem Sohn Gottes, das Fundament unseres Glaubens zu sehen. Sich an Jesus zu orientieren, führt uns immer mehr zur vollen Wahrheit.

Das Christentum ist keine ‚Vertröstungsreligion‘, sondern verweist jetzt schon auf die

‚Königsherrschaft Gottes‘. Das Reich Gottes ist dieser Welt jetzt bereits nahe (Mk 1,15). Ein Teil des Himmels, der ewigen Freude der Erfahrung der Nähe Gottes, kann wie ein hoffnungsvolles Licht am Horizont durch die Verwirklichung von Gottesliebe und Nächstenliebe Wirklichkeit werden. Nicht Macht und Ansehen geben dabei den Ausschlag, sondern die Haltung gegenseitiger Ehrfurcht vor allen, die Bereitschaft, dem Anderen zu dienen, für ihn da zu sein. *„Seid untereinander so gesinnt, wie es dem Leben in Christus Jesus entspricht. Er war Gott gleich, hielt aber nicht daran fest, wie Gott zu sein, sondern er entäußerte sich und wurde wie ein Sklave und den Menschen gleich . . . er erniedrigte sich und war gehorsam bis zum Tod, bis zum Tod am Kreuz“ (Phil 2,5 – 8).*

Diese Botschaft führt zum wahren Zentrum unseres Glaubens. Gott anzunehmen, wie er sich in seinem Sohn Jesus Christus wahrhaft gezeigt hat, ist freilich eine große Herausforderung; an dieser Glaubenshaltung führt



jedoch nichts vorbei. Erinnern wir uns an die Prophezeiung des greisen Simeon:

„Dieser ist dazu bestimmt, dass viele in Israel durch ihn zu Fall kommen und viele aufgerichtet werden, und er wird ein Zeichen sein, dem widersprochen wird. Dadurch sollen die Gedanken vieler Menschen offenbar werden (Lk 2,34). Bei Matthäus heißt es: „Wer nicht für mich ist, der gegen mich; wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut“ (12,30).

Der Glaube steht im Spannungsfeld von Tod und Auferstehung

Sterben des Menschen ist eine Tatsache, die jeder akzeptieren muss. Der Tod bleibt niemandem erspart. Es gehört zu den unergründlichen Gegebenheiten, warum unser Dasein so konzipiert ist, dass es im Hier und Jetzt ein Ende findet. Nach dem Römerbrief des Paulus kam der Tod durch die Sünde in die Welt

(vgl. Röm 5). Sünde ist ihrem Wesen nach ‚Entfremdung Gott gegenüber‘.

Unsere Hoffnung ruht in Jesus Christus. *„Wie Christus durch die Herrlichkeit*

des Vaters von den Toten auferweckt wurde, so sollen auch wir als neue Menschen leben. Wenn wir nämlich ihm gleich geworden sind in seinem Tod, dann werden wir mit ihm auch in seiner Auferstehung vereinigt sein“ (Röm 6,4f.)

Das ist eigentlich unsere große Hoffnung: Ein Gott, der uns so gestaltet hat nach seinem ‚Abbild, ihm ähnlich‘ (Gen 1,26), hat *„uns sein Siegel aufgedrückt und als ersten Anteil am verheißenen Heil den Geist in unser Herz gegeben“ (2 Kor 1,22).* Dieser Geist, der aus der unendlichen göttlichen Liebe hervorgeht, schenkt uns ‚Ewigkeitswert‘. Diese Hoffnung lässt uns nicht zugrunde gehen (vgl. Röm 5,5).

Wer in unserer Zeit Gott hören will, muss immer mehr zu dem werden, der er von Anfang ist. Wenn der Mensch zu einer ‚Leistungsmaschine‘ degradiert wird, wenn respektlos miteinander umgegangen wird,

wird es immer schwieriger, auf den zu hören, der mit uns allen viel vorhat. Ein Glaube, der vom Hören auf die Botschaft Jesu kommen soll, bedarf einer Grundhaltung, die man kurz so beschreiben könnte: Die Fähigkeit, innerlich ruhig zu werden, den anderen mit Respekt zu begegnen, da letztlich jeder Geschöpf Gottes ist, und sich in dieser Haltung nicht entmutigen zu lassen. Die Kirche, als Gemeinschaft glaubender, hoffender und lie-

bender Menschen, hat unserer Welt im Sinne der Botschaft des Evangeliums viel zu sagen: *„Wer Ohren hat, der höre!“ (Mt 11,15)* Oder sprechen wir ruhig des Öfteren mit Samuel: *„Rede, denn dein Diener hört!“ (1 Sam 3,10)*

„Seid untereinander so gesinnt, wie es dem Leben in Christus Jesus entspricht. Er war Gott gleich, hielt aber nicht daran fest, wie Gott zu sein.“



Kan. Dr. Jakob Ibounig

Ordinariatskanzler, Stadtpfarrer von Ferlach/Borovlje

Der Christ und der Staat

Gedanken im Jahr des Glaubens

Das Jahr des Glaubens ist geprägt nicht nur von kirchlichen Initiativen. Es hat gerade in Österreich auch manche außerkirchliche – und auch gegen die Kirche gerichtete – Initiative gegeben, die über den Glauben nachdenken lässt. Etwa das „Volksbegehren“ zur Abschaffung vermeintlicher Privilegien. In welchem Verhältnis steht nun der kirchliche Glaube zum Staat und zur Gesellschaft?

„Gebt dem Kaiser, was dem Kaiser gehört, und gebt Gott, was Gott gehört“, sagt Jesus im Evangelium (vgl Mt 22,21). Aus der christlich geprägten Tradition ergibt sich daraus eine gewisse Trennung von Staat und Kirche, die ein Spezifikum der christlichen Tradition ist und die sich eigentlich nur dort ausgebildet

hat, wo zuvor das Evangelium verkündet war und Menschen und Gesellschaften geformt hat. Immer neu muss um die Art dieser Trennung gerungen werden und deshalb ist wohl nie ein Verhältnis und eine Formel erreicht, die für alle Zeiten gültig wäre. Wenn die Gesellschaft von den Grundsätzen des Christentums geprägt ist, dann kann die Verflechtung recht innig und stark sein. Gelten aber christliche Prinzipien wenig, dann liegt es auch im Interesse der Kirche darauf zu achten, dass eine Entflechtung eintritt. Trotzdem kann man nie sagen, dass der Staat die Christen nichts angeht.

„Gebt dem Kaiser, was dem Kaiser gehört, und gebt Gott, was Gott gehört.“

Das Evangelium benennt auch eine Art Grundgesetz, das für die westlich und christlich geprägten Gesellschaften nach



wie vor gültig ist: Welches Gebot und welches Gesetz ist das wichtigste, wird Jesus gefragt (Mt 22,36). Es gibt auch in der Rechtsordnung des Staates eine Hierarchie der Gesetze. Es gibt einfachgesetzliche Regelungen und es gibt Verfassungsgesetze, und denen dürfen die anderen Gesetze nicht widersprechen. Die Verfassung soll in ihnen verwirklicht und konkretisiert werden. Und dann gibt es auch innerhalb der Verfassung noch Grundprinzipien, um die herum alles gebaut ist: Es sind die Menschenrechte, die ganz wesentlich aus der jüdisch-christlichen Tradition formuliert sind.

Auf die Frage nach dem Grundgesetz aller Grundgesetze antwortet Jesus nun nicht aus eigener Originalität. Jesus möchte nicht etwas Unerhörtes sagen, sondern da wo es um das Wesentliche geht, dort ruft Jesus in Erinnerung, was immer schon gilt. Das Wichtigste ist die Gottesliebe. Punkt. Und es ist die Nächstenliebe, die daraus ihre Kraft hat. Wie kann

„Das Wichtigste ist die Gottesliebe. Punkt.“

das aber zum Bauprinzip eines Staates werden?

Vielen erscheint der Staat als etwas Fremdes. Wie ein großes kaltes Haus mit vielen Abteilungen und Stockwerken. Darin treiben sich Leute herum, machen ihre Geschäfte und Unterhaltungen und kümmern sich nicht weiter um das große Haus, abgesehen davon, dass

sie eben bezahlen, was gefordert wird, damit sie darin wohnen können. Das Haus, so scheint es, steht von selber. Für andere wiederum besteht der Staat aus Beamten, aus Behörden; aus denen, die etwas zu sagen haben. Und dann gibt es welche, die empfinden den Staat als eine feindliche Macht, sehen

den Staat als etwas, das Gewalt antut, die Freiheit beeinträchtigt und den Besitz schmälert. Der Staat erscheint als etwas Fremdes oder Feindliches, oder bestenfalls als etwas Gleichgültiges, mit dem ich im Grunde nichts zu tun habe und gegen das ich mich wehren und schützen muss.

Im Grunde aber möchte das doch niemand so sehen. Der Gedanke der Monarchie und ihre Beibehaltung auch in der Gegenwart kommt vielleicht aus dem Wunsch, dem Staat ein Gesicht - und ein möglichst freundliches oder vertrautes Gesicht - zu geben. Das so ferne und abstrakte Gebilde Staat soll etwas von seiner Bedrohlichkeit verlieren und ein ansprechbares Gesicht bekommen.

In der Schule hören wir vom französischen König Ludwig XIV., dem „Sonnenkönig“, dem absoluten Monarchen schlechthin. Nicht bloß ein Sager, vielmehr ein Ausdruck seines Selbstverständnisses war sein Grund-Satz: „Der Staat bin ich“. Heute sollten alle Bürger so sprechen dürfen. Der Staat ist kein fertig hingestelltes und gemachtes Ding. Auch wenn für Christen seine Autorität naturrechtlich begründet ist und so letztlich von Gott kommt, ist er doch etwas, das beständig im Entstehen ist. Und er wird so sein, wie wir, du und ich, ihn machen. Freilich hat der Staat auch viel Gewalttätigkeit geübt, Unrecht geschehen lassen oder getan. Trotzdem ist der Staat eine Aufgabe, die Gott dem Menschen stellt. Wenn diese Aufgabe erfüllt wird und gelingt, dann ist das eine der höchsten Leistungen menschlichen Könnens und seiner Möglichkeiten.

Im Roman „Die 40 Tage des Musa Dagh“ beschreibt Franz Werfel den Völkermord an den Armeniern in der Türkei des Jahres 1915.

Inmitten der Muslime lebte in der Türkei durch viele Jahrhunderte das armenische Volk als Minderheit. Es lebte zumeist friedlich mit seinen muslimischen Nachbarn zusammen, überlebte auch die periodischen Massaker und Pogrome. In den Wirren des Ersten Weltkriegs schien nun den Machthabern die Gelegenheit gekommen, mit dieser als fremd empfundenen Minderheit endgültig Schluss zu machen, sie nicht nur auszusiedeln, sondern zu vernichten, weniger aus religiösen als mehr aus „modernen“, nationalistischen Motiven. Franz Werfel beschreibt in diesem Roman, wie sich die christliche Bevölkerung einiger Dör-

fer auf einen Berg zurückzieht und sich unter der Führung eines Offiziers und eines Priesters gegen die Vernichtung wehrt. Und dieser Gruppe von wenigen tausend Menschen gelingt es, sich gegen die militärische Übermacht der Türken über anderthalb Monate lang zu halten, bis sie durch französische Schiffe entdeckt und gerettet wird.

„Selbst in
größter Not
regiert nicht
die Willkür
eines einzel-
nen.“

Werfel beschreibt nun auch die inneren Vorgänge in diesem kleinen, vom Tod eingeschlossenen Volk auf dem Berg, schildert, wie da im Kern eine kleine Zivilisation bewahrt wird: Es wird Schule gehalten, es gibt Kunst und Kultur, es gibt Recht und Ordnung und dafür Polizei und Justizwesen. Das Bedürfnis des Menschen nach Gott und nach Schönheit und nach Recht wird selbst in dieser tödlich bedrohten Situation nicht zurück gestellt. Rund herum verteidigen die Wehrfähigen das



kleine Gebiet, doch im Inneren wird der Kern einer Zivilisation gewahrt. Und zu all dem gehört eine Art repräsentativer Demokratie. Selbst in dieser äußersten Not regiert nicht die Willkür eines einzelnen, eines Diktators, sondern ein Kollegium frei gewählter Repräsentanten. Es gibt ein Zusammen aus kollegialer Willensbildung und der Verantwortung einzelner. Demokratie ist also nicht ein Luxusartikel für Wohlstandszeiten, der beiseite getan werden müsste, sobald es ernst wird. Sie ist vielmehr eine Form, in der menschenwürdiges Leben gesch tzt und garantiert wird.

In der Geschichte der Kirche waren die Klöster von Anfang an vergleichbar organisiert, sie lebten nach einem Grundgesetz, das in einer

Art repräsentativer Willensbildung verwirklicht wurde. Die konkrete Gestalt unseres Staates also auch in seiner äußeren Form ganz tief inspiriert von den Ordensregeln, von den Verfassungen der Klöster und damit vom Glauben an einen Gott, der nicht einsamer Monarch, sondern in sich Gemeinschaft ist.

Christen sollten sich also aus dem Staat nicht zurückziehen. Der Staat ist das große Gegenstück zu dir und mir als einzelne. Im Staat wirkt sich im letzten nicht der einzelne aus, auch nicht eine Familie oder ein Freundeskreis oder ein Stamm, sondern etwas Größeres, eben ein Gemeinwesen. Auch dieses Große kommt von Gott und es ist eine Aufgabe, die Gott uns stellt.



Günter Kriechbaum und Michael Rossian

1. Jahrgang

Die christlichen Tugenden und unsere Päpste

Glaube, Hoffnung und Liebe stehen für etwas Besonderes, etwas Starkes und, im Grunde genommen, für das Einfachste, welches jeden Menschen seit seiner Geburt mitgegeben worden ist. Jeder Mensch kann sich im Innersten damit identifizieren, aber nur wenige können und wollen es wirklich leben und offen zeigen. Wenn wir den Rosenkranz in die Hand nehmen, und nach dem Glaubensbekenntnis das erste kurze Gesätzchen beten, werden wir immer daran erinnert, dass der Glaube, die Hoffnung und die Liebe wichtige Tugenden für jeden von uns sind und wir uns diese im Leben immer wieder vor Augen stellen sollen. Jede dieser Tugenden könnte man auch mit Johannes Paul II., Benedikt XVI. und unserem aktuellen Papst Franziskus in Verbindung bringen.

HOFFNUNG (SPES) – Seliger Johannes Paul II.

Ein großes Vorbild für die Hoffnung ist der Sel. Johannes Paul II. Aus der Hoffnung

wächst Kraft und Stärke, und mit Kraft und Stärke lassen sich Widerstand und Schwächen überwinden. Durch sein Leben und vor allem durch das Leiden bewies er starken Halt und eben auch Hoffnung. Hoffnung, dass es nach diesem Leben ein anderes, ein ewiges Leben geben wird, in dem das Leid gewandelt wird in jene Osterfreude, die niemals enden wird.

„Ich bin froh, seid ihr es auch.“ Dieser Satz, den er kurz vor seinem Tod noch auf einem Zettel verfasst hat, sagt alles aus, sogar im Todeskampf lehrt er uns zu hoffen.

Nehmen wir dieses große Lebenszeugnis von Johannes Paul II. an und lernen wir von ihm, hoffende Menschen zu werden!

GLAUBE (FIDES) – Benedikt XVI.

Ausschlaggebend für die Glaubenslehre ist Papst Emeritus Benedikt XVI. Schon bevor er Papst wurde, war sein Leben geprägt von der Weitergabe der Glaubenslehre, etwa als Professor an verschiedenen deutschen Universitäten, aber dann später auch als Präfekt

der Glaubenskongregation in Rom. „Wer glaubt, ist nie allein!“ war das Motto einer seiner Deutschlandreisen und somit eines seiner prägendsten Aussagen über den Glauben. Dieses Motto ist Programm und Trost für all jene, die sich einsam fühlen und die dadurch ermutigt werden, im Glauben inneren Halt zu suchen.

„Danke, Benedikt!“ heißt ein Buch über das Leben und Pontifikat von Benedikt XVI. – und ihm gebührt auch Dank – dem großen Glaubenslehrer Benedikt – Vergelt's Gott!

NÄCHSTENLIEBE (CARITAS)

– Franziskus

Als Jorge Mario Bergoglio zum Papst gewählt wurde, umarmte ihn sein Sitznachbar Claudio Kardinal Hummes (Sao Paulo) und flüsterte Jorge ins Ohr: „Vergiss die Armen nicht!“

Jorge musste sofort an den Heiligen Franziskus von Assisi denken und wählte sich so seinen Namen.

In den wenigen Wochen seines Pontifikates hat man bereits gesehen, dass Franziskus nicht nur sein Name, sondern auch sein Programm ist.

An ihm kann man wirklich sehen, was es bedeutet, Nächstenliebe (Caritas) konkret zu leben, er ist nahe bei den Menschen und das ist ihm eines seiner wichtigsten Anliegen. Man könnte sagen, dass Franziskus, der Pontifex aus Argentinien, ein „Papst zum Angreifen“ ist, ein von Bescheidenheit, aber auch Entschlossenheit geprägter Mann.

Wir dürfen gespannt sein auf den weiteren Verlauf des Pontifikats von Franziskus und darauf vertrauen, dass die Nächstenliebe nicht zu kurz kommen wird.



**Martin Edlinger**

7. Jahrgang

Heilige Hemma von Gurk, gläubig – sozial – grenzüberschreitend

Vor 75 Jahren wurde Hemma von Gurk von Papst Pius XI. heilig gesprochen. Diesem offiziellen kirchlichen Akt der Kanonisation ging eine lange Geschichte voraus. Mehrere Versuche von Heiligsprechungsprozessen für die großzügige Stifterin von Gurk, die vor ungefähr tausend Jahren lebte, wurden begonnen und wieder abgebrochen. Erst im Jahr 1938 konnte Pater Löw an Bischof Hefter ein Telegramm von Rom nach Klagenfurt übermitteln, aus dem hervorging, dass Hemma in den Heiligenstand erhoben wurde: „Sancta Hemma orat pro Carinthia“ – (Die Heilige Hemma bittet für Kärnten).

Wer aber war diese besondere Frau?

Wenn wir uns auf historisch gesicherte Fakten beschränken, wissen wir nicht sehr viel von ihr. Im Laufe der Zeit entwickelten sich viele Legenden um ihr Leben und Wirken, sodass man zwischen Wirklichkeit und

Legenden nicht mehr klar unterscheiden kann. Hemma lebte zur Zeit der Wende vom ersten ins zweite Jahrtausend, als Todesjahr wird 1045 angenommen. Sie hatte reiche, adelige Vorfahren und war mit Graf Wilhelm von Friesach und an der Sann verheiratet. Aus ihrer Ehe entstammten ein oder zwei Söhne. Nachdem sie ihre Söhne und ihren Mann verlor, verzweifelte und resignierte sie trotz allem Leides nicht, sondern fand Halt im Glauben und vertraute ganz auf Gott. In ihrer Hand vereinigte sie die vielen Besitzungen ihrer Familie in Kärnten, in der Steiermark und im heutigen Slowenien. Sie war zu ihrer Zeit sicherlich eine der reichsten und einflussreichsten Frauen Kärntens.

Als Witwe verwendete Hemma einen großen Teil des Erbes, um die beiden Klöster Admont und Gurk zu stiften und noch weitere Kirchen erbauen zu lassen. Die Errichtung des steirischen Benediktinerklosters Admont wurde erst nach dem Tod Hemmas

verwirklicht. In Gurk hingegen wurde noch zu ihren Lebzeiten ein Frauenstift eröffnet, in dem sie selbst ihre letzten Jahre verbrachte. Die erste Marienkirche in Gurk wurde im Jahr 1043 geweiht. Dort wurde Hemma eingesetzt, die wahrscheinlich am 29. Juni 1045 verstorben ist. Nicht lange nach dem Tod Hemmas hob der Salzburger Erzbischof das Kloster in Gurk auf und errichtete stattdessen das Bistum Gurk. Er wollte, dass die eigentliche Stifterin von Gurk in Vergessenheit gerät, und stellte sich als den Stifter des Gurker Bistums dar. Doch der Gurker Bischof und das Domkapitel kämpften stark um ihre Unabhängigkeit, als äußeres Zeichen wurde in

den Jahren 1140 bis 1200 der Gurker Dom erbaut. Als die Krypta 1174 fertig gestellt war, wurden die Gebeine der Stifterin feierlich dorthin übertragen, wo sie bis heute von vielen Gläubigen verehrt werden. Auch wenn Hemma von Rom noch nicht offiziell als heilig erklärt wurde, minderte dies den Pilgerstrom und die Beliebtheit durch all die Jahrhunderte nicht.

Hemma von Gurk hat schon zu Lebzeiten so viel Gutes getan, sodass sie von den Menschen sehr verehrt wurde. Sie sorgte für Arbeit, half den Armen und Leidenden, schuf Kirchen und Klöster als Zentren des Glaubens, der Bildung und der Nächstenliebe





und war geprägt von starkem Glauben und Gottvertrauen. So wurde Hemma zur Landesmutter von Kärnten, die bis heute verehrt wird und uns allen ein leuchtendes Vorbild sein kann. Aber auch bei zahlreichen Menschen aus ihrem Wirkungsbereich in der heutigen Steiermark und in Slowenien ist das Gedenken an diese Heilige lebendig. Hemma führt Menschen aus verschiedenen Ländern an ihrem Grab in der Krypta des Gurker Domes zusammen. Vielen ist in ihren Leiden und Nöten geholfen worden, Gebete wurden erhört, die Heilige Hemma ist eine große Fürsprecherin bei Gott. So können wir in den Text des „Hemma-Liedes“ von Dolores Vieser-Aichbichler als Gebet einstimmen:

*„Heilige Hemma,
hör unser Flehn,
lass als des Glaubens Vorbild
dich sehn!
Wie du geholfen,
hilf unsrer Zeit,
Mutter des Landes und
Fürsprech 'rin heut!“*

Mag. Gerhard Simonitti

Kontaktperson zum Priesterseminar,
Diözesanjugendseelsorger der Diözese Gurk



Röm 10,14 – Wie also....?

Die Lösung ist doch soooo einfach!

1. Man macht eine genaue Zielgruppenanalyse! Jeder ist für bestimmte Worte, Logos, Emotionen, ... empfänglicher als für andere. Sinus-Mileu-Studien, Marktforschungsinstitute, Meinungsumfragen geben das nötige Knowhow.
2. Werbefachleute schaffen eindringliche und gut funktionierende Slogans! Auch das ist kein Problem: mit begleitenden Studien und Marktbeobachtungen können die Werbebotschaften feinjustiert und zielgerichtet werden.
3. Ein unverwechselbares Logo und eine wiedererkennbare Werbeschiene bringen es zu den Menschen. Grafiker und Designer können beschäftigt werden – nachhaltig –, weil durch immer neuen Input und mit überraschender Aufmachung, wird das Interesse wach gehalten.
4. Spindoktoren mit dem nötigen Feingefühl und dem richtigen Gespür für die öffentliche Meinung geben die Stoßrichtung der Slogans und deren richtiges Timing vor.
5. Ach ja – und alle negativen Konnotationen

aus der Vergangenheit müssen(!) vermieden werden, selbst wenn langjährige Bezeichnungen, Logos, Slogans,... total überarbeitet oder überhaupt aufgegeben werden.

Dann hätten wir es! Die Welt wäre in Ordnung und alle hören die Botschaft und werden gerettet! **Moment – da war ja noch was!?! DIE BOTSCHAFT!!!** Wir haben die ersten neun Kapitel des Römerbriefs übersehen! Und die Apostelgeschichte, und die Evangelien ... und das gesamte Erste Testament!!! Also noch einmal von vorne!

Die Lösung ist soooo einfach!

1. Zielgruppe: Mt 28,19
2. Slogan: Röm 10,10; Joh 14,6; Mt 5,1-12;
– und viele mehr
3. Logo: Kreuz
4. Spindoktor: Mt 5,22-44
5. Phil 3,10-14

Was jetzt noch notwendig ist, sind begeisterte und begeisternde Menschen, die das alles umsetzen – mit einem Wort: Du!



Gestatten, mein Name ist Grzegorz Borski

Mein Name ist Grzegorz (Gregor) Borski. Ich wurde am 15. November 1980 in Kłodzko (Glatz) geboren. Bis zum Jahre 1995 besuchte ich die Volksschule und ging dann an ein allgemeinbildendes Gymnasium in Kłodzko. Nach bestandenen Abitur im Frühsommer 1999 wechselte ich an die Philosophische Fakultät der Katholischen Universität in Lublin, von wo ich nach dem ersten Studienjahr im August 2000 ins Noviziat der Gesellschaft Jesu in Stara Wies eintrat. Nach dem zweijährigen Noviziat nahm ich an der Pädagogisch-Philosophischen Ordenshochschule „Ignatianum“ in Krakau mein Studium wieder auf und schloss dort drei Jahre später das philosophische Grundstudium mit dem Magisterium ab. Danach arbeitete ich zwei Jahre in der Jugendseelsorge der Herz-Jesu-Pfarrei in Nowy Sącz, um dann im Jahre 2007 für drei Jahre Theologie an der Päpstlichen Hochschule für Theologie „Bobolanum“ in Warschau zu studieren. Nach abgeschlossenem Studium der Theologie wurde ich am 26. Juni 2010 in der Krakauer

Herz-Jesu-Basilika zum Diakon geweiht. Seither arbeitete ich als Diakon in der bereits genannten Pfarrei in Nowy Sącz.

Im November 2011 meldete ich mich bei der Diözese Gurk-Klagenfurt mit der Bitte um Annahme. Nach den Gesprächen mit Bischof und Generalvikar wurde ich auf Probe aufgenommen. Seit September 2012 wohne ich im Priesterseminar der Diözese Gurk in Graz. Ich verstehe meinen Aufenthalt in Österreich als Dienst und Hilfe für die hiesige Kirche, welche die Priester dringend braucht. Der Dienst in der neuen Umgebung braucht eine entsprechend gute Vorbereitung und das Verständnis für Kulturverschiedenheiten. Das ist keine leichte Aufgabe, weil die Kirche in Polen sich in einer anderen Lage als die Kirche in Österreich befindet. Manchmal ist es sehr schwierig zu beurteilen, wessen Verfahren besser ist. Ich finde doch, dass mein Dienst in der Diözese Gurk einen Sinn hat. Ich bin Herrn Bischof Alois Schwarz sehr dankbar für das Wohlwollen und die Gastfreundlichkeit.

Frater Marianus Kollmann OSB
Gastseminarist

Für viele kein unbekannter Ort

Seminaristentreffen 2013 in Horn



Jedes Jahr treffen sich alle Seminaristen der Priesterseminare von Österreich und Brixen in den Tagen nach Christi Himmelfahrt um miteinander in Kontakt zu kommen und durch ein schönes Programm auch ein bisschen Luft vom Unialltag zu bekommen. Und so war es auch heuer wieder, dass sich vom 10. bis 12. Mai die Seminargemeinschaften in Horn, im niederösterreichischen Waldviertel trafen. Für viele kein unbekannter Ort, denn hier, im Canisiusheim, beginnt die reguläre Seminarbildung mit dem Propädeutikum.

So war es für viele Seminaristen eine kleine Heimkehr, an den Ort der „ersten Liebe“ ihrer Berufung.

Nach der Zimmervergabe und Aufteilung – denn einige von uns schliefen im Europahaus in Pulkau – begann das eigentliche Treffen mit einer feierlichen Vesper. Die nächsten Tage waren geprägt von einem reichhaltigen Kultur- und Genussprogramm, wobei verschiedene Aktivitäten ausgewählt werden konnten, u.a. ein Ausflug nach Retz mit Besichtigung und Verkostung im dortigen





Weinkeller, Besuch des Stiftes Zwettl, Wandern rund um Horn ... Natürlich durfte auch das traditionelle Fußballspiel nicht fehlen, aus dem die Mitbrüder des Leopoldinums in Heiligenkreuz als Sieger hervorgingen. Am Samstagnachmittag besuchten wir alle gemeinsam die Stadt Znaim in Tschechien und bekamen eine Führung durch die herrliche Altstadt, ebenso durften wir die Vesper in Taßwitz, dem Geburtsort des hl. Klemens Maria Hofbauer feiern. Den feierlichen Abschluss des Seminaristentreffens bildete die Eucharistiefeier, die wir gemeinsam mit Weihbischof Dr. Anton Leichtfried, dem Regens des St.Pöltener Priesterseminars, in der Basilika des Stiftes Altenburg feiern durften.

Bestärkt, um viele Begegnungen und Erfahrungen reicher und köstlich bekocht durch das Team der Küche des Canisuseheimes kehrten wir dann am Sonntagnachmittag wieder in unsere Priesterseminare zurück. Dank gebührt vor allem unserem Regens, Msgr. Franz Josef Rauch, der heuer die Hauptverantwortung trug und wahre Organisationswunder in diesen Tagen vollbracht hat, wie auch dem Direktor des Canisuseheimes, Charly Mühlberger, der mehr als ein paar helfende Hände zur Verfügung stellte! Voll Vorfreude schauen wir bereits auf das Seminaristentreffen 2014, welches nächstes Jahr in Salzburg stattfinden wird.

Georg Granig
3. Jahrgang

Gemeinsam mit jungen Menschen auf Gott hören



Das Bischöfliche Gymnasium in Graz lädt alle Klassen ein, einmal jährlich an Einkehrtagen teilzunehmen. So nützte ich, im Rahmen unserer Ausbildung im Priesterseminar, die Gelegenheit, die 6B-Klasse auf ihren Einkehrtagen nach Leibnitz zu begleiten.

Gemeinsam mit Klassenvorstand Prof. Martina Sulzberger und Diözesanjugendseelsorger Thorsten Schreiber führten wir die Jugendlichen durch diese spannenden Tage, die einem Zitat Martin Bubers folgend, vom Motto „Gott wohnt, wo man ihn einlässt“ geprägt waren.

Als Einstieg in diese Tage wählten wir den Kinofilm „Liebe“ von Michael Haneke. In diesem Film wird die Liebe eines pensionierten Ehepaares auf die Probe gestellt. Nach einem Schlaganfall wird die Gattin zum Pflegefall und ist auf die aufopfernde

Pflege und Liebe ihres Gatten angewiesen. Der nächste Tag bot ausreichend Gelegenheit, sich mit den im Film angesprochenen Themen Liebe, Altern, Krankheit und Sterben auseinanderzusetzen.

Am Nachmittag pilgerten wir gemeinsam auf den Frauenberg. Dort konnten wir Gott für all das Gute, das er uns täglich schenkt danken und ihm gleichzeitig unsere Sorgen und Nöte anvertrauen. Sr. Roswitha Sommer erklärte uns interessante Details der Michaels- und der Schlosskapelle und zeigte uns auch die Seggauer „Liesl“ – die größte historische Glocke der Steiermark. Zu schade, dass ihr Klang nur sonn- und feiertags um 12:00 Uhr zu hören ist.

Mit einem gemeinsamen Gottesdienst, gefeiert in der Stadtpfarrkirche Leibnitz, fanden diese Tage, die geprägt waren von Spiel, Span-

nung und Spiritualität einen wunderschönen Abschluss.

In dieser kurzen Zeit konnten wir in guter und netter Gemeinschaft viel übereinander erfahren und voneinander lernen. Die vielen

praktischen Erfahrungen und netten Begegnungen, die ich in diesen Tagen machen durfte und die mein Theologiestudium ungemein bereichern, nehme ich gerne und dankbar auf meinen weiteren Lebensweg mit.



Mag. Piotr Podstawka
Pastoralpraktikant in Lavamünd

Arbeit – von Gott eine Aufgabe erhalten

**Bericht über die Diplomarbeit in
Katholischer Soziallehre**



Am Anfang wollte ich über die Strukturen der Sünde meine Abschlussarbeit schreiben. Nach einigen Besprechungen mit meinem „Diplomvater“ UP Dr. Leopold Neuhold wurde das Thema umformuliert und so hat meine Diplomarbeit den Titel „Ethische Aspekte der Arbeit bei Johannes Paulus II.“ bekommen. Ich habe diese Arbeit innerhalb eines Jahres verfasst. Grundlegende Literatur waren natürlich die päpstlichen Enzykliken über die menschliche Arbeit: *Laborem exercens*, *Centesimus annus* und *Sollicitudo rei socialis*. Diese Schreiben zeigen uns die Entwicklung der katholischen Soziallehre und die Sorge der katholischen Kirche um den Menschen und die Welt.

Das erste Kapitel meiner Arbeit handelt vom Menschen, weil nur der Mensch arbeiten kann. Außerdem hatten Personalismus und Anthropologie einen wichtigen Platz in der Lehre von Karol Wojtyła. Papst Johannes Paulus II. reflektiert den Menschen aufgrund der Realität. Die heutige Soziallehre der Kirche hat besonders den Menschen im Auge, der in das komplexe Beziehungsgeflecht der Gesell-

schaft eingebunden ist. Der Mensch ist ein soziales Wesen. Er braucht den anderen Menschen im Prozess der Reifung. Die Humanwissenschaften und die Philosophie zeigen, dass der Mensch eine zentrale Stellung in der Gesellschaft hat. Die christliche Anthropologie ist in Wirklichkeit ein Teil der Theologie. Die Moraltheologie versucht die Probleme des Zusammenlebens zu lösen. Durch den Glauben wird dem Menschen seine Identität enthüllt. Der Mensch ist der Weg der Kirche. Die Kirche kann den Menschen nicht verlassen und hilft ihm durch ihre Soziallehre in der Erfüllung seines Auftrags. Es ist der konkrete Mensch gemeint, in der konkreten Situation und in der bestimmten Zeit. „Es handelt sich nicht um einen abstrakten Menschen, sondern um den realen, konkreten und geschichtlichen Menschen.“ [Johannes Paul II.: *Centesimus annus* (01.05.1991), Nr. 53, in: *Texte zur katholischen Soziallehre*, Bornheim 1992, 689 – 759]

Das zweite Kapitel definiert den Begriff „Arbeit“ und nennt konkret ethische Aspekte: die Arbeit als Notwendigkeit, als Teilnahme

an der Schöpfung Gottes, als Selbstverwirklichung, als Dienst an dem Menschen, als Kreuz, als Solidarität und die Arbeit im Licht der Auferstehung. Die ethischen Aspekte der Arbeit sind ein Teil der katholischen Soziallehre.

Das dritte Kapitel lautet „Spiritualität der Arbeit“. Es behandelt die Theologie und Phänomenologie der Arbeit. Der Ausgangspunkt für die Begründung der Spiritualität der Arbeit ist natürlich die Heilige Schrift. Patron der Arbeit ist der Heilige Josef.

Sehr wichtig in der Lehre von Johannes Paulus II. waren die Würde des Menschen und seine Berufung. Der Mensch hat von Gott, seinem Schöpfer, eine Aufgabe bekommen: die Erde zu bebauen und eine bessere Welt zu schaffen. Er soll mit anderen Menschen in Frieden und Gerechtigkeit leben. Durch die Arbeit macht er sich die Erde untertan und entwickelt sich dabei selbst: Er erreicht eine höhere menschliche Reife, er lernt Verantwortung zu tragen und sie für andere zu übernehmen. Die Arbeit hat zu tun mit sozia-

len Werten wie Solidarität und Gerechtigkeit. Der Mensch hat ein Recht auf einen gerechten Lohn – er kann die Früchte seiner Arbeit genießen. In der Welt sieht man auch die ungerechte Behandlung der Arbeiter: Ausbeutung ist allgegenwärtig. Es bilden sich in verschiedenen Gruppen der Menschen Mechanismen, die Papst Johannes Paul II. als Strukturen der Sünde bezeichnet.

Ich finde das Thema meiner Arbeit sehr interessant und aktuell. Die Tätigkeit des Menschen von heute schaut vielleicht etwas anders aus als zur Lebenszeit Jesu: damals war die manuelle Arbeit vorherrschend, z.B. Arbeit im Weinberg; heute ist es vielfach die intellektuelle Arbeit bzw. die Arbeit mit dem Computer. Es stellen sich Fragen wie: „Für wen arbeitet der Mensch? Aus welchem Grund arbeitet er und warum? Arbeitet er nur für sich selbst oder auch für die Mitmenschen?“ Solche Fragen können zum geistlichen Aspekt der Arbeit führen. Die Motivation für ein geglücktes Arbeiten kann geistlich sein: Ich arbeite für Gott und für den Mitmenschen.



Oktavian Schrattel
Propädeutikum



Begegnung am Rande

Bericht aus Israel im Rahmen der Bibelschule

Ich möchte eine kleine Geschichte aus Israel erzählen. Von einer Begegnung die ich während meiner Bibelschulreise ins Heilige Land im Rahmen des Propädeutikums erfahren durfte. Wir, die Propädeutiker, waren schon einige Zeit in Israel und die letzte Station unserer Studienreise war Jerusalem. Eine unglaubliche Stadt, ein Schmelztiegel der Religionen und Kulturen, geprägt von Wegen und Irrwegen der Jahrtausende. So ist es nicht verwunderlich, dass man in dieser Stadt, egal ob man will oder nicht, auf Schritt und Tritt über die Geschichte, welche die Steine dieser Stadt zu erzählen haben, stolpert. Aber was wären Steine, Mauern und prachtvolle Bauten, wenn sie ihren Zauber nicht durch den Lauf der Leben vieler Menschen einghaucht bekommen hätten.

So kam es, dass ich eines Tages auf der Suche nach „meinen“ Wegen durch diese Stadt, im jüdischen Teil von Jerusalem auf einen Eissalon stieß. Die Eissorten, die in diesem kleinen Geschäft angeboten wurden, sahen sehr schmackhaft aus. In diesem Augenblick ver-

spürte ich auch einen sehr großen Gusto auf ein gutes Eis und da außerdem hinzukam, dass die Sonne an diesem Tag wunderbar strahlte, entschloss ich mich, eine Tüte Eis mit der einen oder anderen köstlich aussehenden Eissorte zu kaufen und zu genießen.

Ich ging in dieses Geschäft und bestellte mir ein gemischtes Eis nach meiner Wahl und kam so mehr oder weniger zwangsläufig in das Gespräch mit dem Eisverkäufer. Der junge Mann hinter der Eisvitrine stellte mir aber auch sehr bald die Frage, woher ich denn komme. In diesem Moment gingen mir viele Fragen durch den Kopf? Wie werde ich auf diese Frage antworten? Wie wird der junge Mann reagieren? Werde ich dann überhaupt noch ein Eis bekommen?

Jetzt könnte man sagen, auf eine derartige Frage eine Antwort zu geben kann ja wohl nicht so schwer sein. Ja, normalerweise nicht. Doch in Anbetracht der österreichischen Verantwortung gegenüber dem jüdischen Volk und mit meiner dadurch erwachsenen Erfahrung in ähnlichen Situationen, in denen ein

plötzlich erschlaffender Gesichtsausdruck des Gegenübers, auf die Antwort aus Österreich zu sein, noch die geringste Reaktion ist. In diesem Zusammenhang wird eine Antwort schon etwas überlegter ausgewählt.

Natürlich antwortete ich: aus Österreich! Und stellte mich gleich auf die eine oder andere abweisende Bemerkung ein, doch es kam anders. Der junge Mann, er lächelte und sagte: Ich auch! Also nicht direkt, er sei schon in Israel geboren aber seine Großmutter, die jetzt schon über 90 Jahre alt ist, sei eine Wienerin und musste damals vor den Nationalsozialisten flüchten. Zum Einen fiel mir ein Stein vom Herzen, weil er dabei lächelte und zum Anderen dachte ich an die alte Frau die damals ihre

Heimat verlassen musste! Mir fiel nichts Besseres ein, als ihm über die Eisvitrine die Hand zu reichen und ihm zu sagen, er möge bitte seiner Großmutter die allerherzlichsten Grüße aus Österreich ausrichten. Er reichte mir seine Hand und antwortete: ich sage dir die herzlichsten Grüße aus Israel!

Wir beide sahen uns an, lächelten dabei und wussten, dass es hier um mehr ging als „nur“ um den Austausch von Freundlichkeiten. So wurde der Kauf einer Eistüte zu einer besonderen Begegnung der Verzeihung. Ich wünsche uns, dass wir durch die kleinen Begegnungen, die uns am Rande unseres täglichen Lebens „passieren“, neue Wege gehen können.



P. Mag. Hanzej Rosenzopf SDB

Diözesandirektor Missio-Kärnten,

Leiter Referat für Mission und Entwicklungszusammenarbeit,

Pfarrprovisor in St. Veit im Jauntal / Št. Vid v Podjuni



Dar duhovnih poklicev

Živimo v času zmanjševanja duhovniških in redovniških poklicev v zahodnem svetu. Z mnogimi drugimi se sprašujem o vzrokih za takšno stanje. Na eni strani opažam cerkveni vzrok, ki zaobjema globino verskega življenja pa tudi vlogo in podobo, ki jo ima duhovnik znotraj skupnosti vernikov. Na drugi strani pa družbeno kulturni vzrok izhaja iz vloge vere in podobe Cerkve v družbi in javnosti.

Razmišljam o daru duhovnega poklica. V knjigi preroka Amosa (7,12–15) stopita pred me dve gledanji na duhovni poklic v stari zavezi. Duhovnik Amacija je bil tedaj predstojnik kraljevega svetišča severnega kraljstva v Betelu. Na svoj poklic je gledal z vidika kariere in zaslužka. Zato se je čutil ogroženega, ko se je na istem kraju pojavil prerok Amos iz južnega kraljstva. Amacju je razlagal, da je pastir črede živine. Bog ga je nenadoma, brez priprave poklical v preroško službo. Za Amosa je torej preroška poklicanost čisti božji dar, ki jo izvršuje kljub premoči tistih, ki mu nasprotujejo.

Ko prebiram evangelij, se sprašujem, zakaj je Jezus ravno te ljudi postavil za apostole. Niso videti bolj krepotni, bistrejši ali boljši govorniki. Tudi njih je Jezus poklical nenadoma, pozneje pa jim je dodajal še posebne darove, potrebne za apostolsko delovanje, na primer uvid, kako ljudem oznaniti božje kraljestvo. Nadalje pa jim našteje še vrsto reči, ki naj ne nosijo s seboj, da ne bi mislili, da je moč njihovega oznanila odvisna predvsem od zunanjih pripomočkov. Najmočnejše je to doživel apostol Pavel, ki je pri srečanju z Jezusom pred Damaskom v trenutku spoznal vso globino Kristusovega evangelija. Iz tega spoznanja je oznanjal vse življenje.

Navdih Svetega pisma me napolnjujejo z optimizmom, da bodo med nami vedno živeli ljudje, ki bodo s svojim duhovnim poklicem širili sporočilo življenja, ki izvira iz Ljubezni. *Der Jünger Jesu lebt aus der geistlichen Berufung, sagt das Wort Gottes weiter. Er nimmt die Berufung als Gottes Geschenk an gibt der Kraft Gottes Raum.*

Die Seminaristen stellen sich vor



Mag. Bernd Wegscheider

Diakon Pfarre St. Michael
/ Moosburg

Heimatpfarre:
St. Marein im Lavanttal



**Mag. Piotr
Podstawka**

Pastoralpraktikant
Pfarre Mariä Him-
melfahrt / Lavamünd
Heimatpfarre: Losien
(Polen)



Martin Edlinger

(7. Jahrgang)

Heimatpfarre:
St. Jakobus/Kolbnitz im
Mölltal



Georg Granig

(3. Jahrgang)

Heimatpfarre:
St. Georg/Sagritz im
Mölltal



Michael Rossian
(1. Jahrgang)
Heimatpfarre:
St. Andreas und Mar-
kus/Rattendorf im
Gailtal



Günter Kriechbaum
(1. Jahrgang)
Heimatpfarre:
St. Martin/Ober-
vellach im Mölltal



Oktavian Schrattel
(Propädeutikum)
Heimatpfarre: St.
Johannes der Täufer /
Brückl
Wahlpfarre: St. Peter und
Paul / Karnburg



**Frater Marianus
Kollmann OSB**
(Gast im Haus)
Stift St. Paul im
Lavanttal



Mag. Grzegorz Borski
(Diakon, Gast im Haus)
Heimatpfarre:
Klodzko (Glatz), Polen



**Frater Christian
Voithofer OSB**
(Gast im Haus)
Stift St. Paul im
Lavanttal

Chronik

des Studienjahres 2012/2013

Georg Granig

September / Oktober



04.-08.09.2012 , Einführungswoche in Horn

Jeweils Anfang September findet die Einführungswoche für Priesterkandidaten in Horn statt. Auch ein Kärntner wird, gemeinsam mit anderen jungen Männern, das kommende Jahr nützen, um seine Berufung abzuklären bzw. zu vertiefen. Ein zu absolvierendes Sozialpraktikum und die mehrwöchige Bibelschule in Israel gehören neben vielen interessanten Studientagen zu den Höhepunkten des ersten Jahres in der Priesterausbildung.



23.09.2012, Diakonenweihe

Drei unserer steirischen Mitbrüder wurden im Dom zu Graz zu Diakonen geweiht.

26. – 30.09.2011, Gemeinschafts- und Studientage

Unsere heurigen Gemeinschafts- und Studientage führten uns nach Maria Lankowitz. Gemeinsam mit unseren steirischen Kollegen begann für uns dort das neue Studienjahr mit interessanten Vorträgen. Auf der schon traditionellen Wallfahrt nach Strassengel, welche regelmäßig diesen Tagen folgt, nahmen wir all unsere Anliegen und Bitten für das kommende Studienjahr mit. Natürlich gibt es im Seminar auch immer Grund, Gott und den Mitmenschen für Vieles zu danken.



07.10.2012, Diakonenweihe Mag. Bernd Wegscheider

Nachdem unser Mitbruder Mag. Bernd Wegscheider am 06.10.2012 vor dem Regens und uns Kärntner Seminaristen die „professio fidei“ – das Glaubensbekenntnis – ablegte, wurde er am 07.10.2012 in seiner Heimatpfarre St. Marein von Diözesanbischof Dr. Alois Schwarz zum Diakon geweiht. Viele Gäste aus Nah und Fern wohnten der feierlichen und bewegenden Weiheliturgie bei.

11.10.2012, Auftaktveranstaltung zum Jahr des Glaubens

Zum 50-Jahr-Jubiläum des Beginnes des 2. Vatikanischen Konzils begann das von Papst Benedikt XVI. ausgerufene Jahr des Glaubens. Auch in der Diözese Gurk läuteten aus diesem Anlass im ganzen Land die Kirchenglocken. Die Auftaktveranstaltung zum Jahr des Glaubens fand im Dom zu Klagenfurt statt. Uns Kärntner Seminaristen war es eine Freude, bei diesem Ereignis dabei zu sein.



12. – 14.10.2012, Einkehrtage mit Abt Dr. Heinrich Ferenczy OSB

Regelmäßig im Studienjahr gibt es in unserem Haus vier Einkehrwochenenden. Am ersten begleitete uns der Abt des Stiftes St. Paul im Lavanttal, Dr. Heinrich Ferenczy. Wir durften von ihm interessante Impulse zum Jesu-Wort „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben!“ (Joh 14,6) hören.



25. – 28.10.2012, Studientagung in Innsbruck

Heuer trafen sich die Regenten, Vize- bzw. Subregenten, Spirituale und Seminarsprecher der Priesterseminare von Österreich und Südtirol in Innsbruck zu einer Studientagung. Planungen für das kommende Studienjahr und ein interessanter Vortrag von Univ.-Prof. Dr. Christian Bauer zum Thema „Priester in der Welt von heute. Impulse aus dem 2. Vatikanischen Konzil“ standen im Mittelpunkt dieser Tage.



November

09. – 11.11.2012, Einkehrwochenende mit Univ.-Prof. DDr. Walter Schaupp

Das zweite Einkehrwochenende verbrachte der Grazer Moraltheologe Univ.-Prof. DDr. Walter Schaupp mit uns. Seine Impulse zum Thema „Welt und Gott. Zeitdiagnosen als spirituelle Herausforderung“ waren geprägt von sehr vielen persönlichen spirituellen Erfahrungen.





18.11.2012, Pfarrbegegnung Klagenfurt St. Martin

Die erste Pfarrbegegnung dieses Studienjahres führte uns in die Klagenfurter Stadtpfarre St. Martin. Diesen Tag durften wir mit Diözesanjugendseelsorger Mag. Gerhard Simonitti gestalten. Da wir den Großteil unseres Studienjahres in Graz verbringen, ist er für uns auch Bezugs- und Kontaktperson unserer Heimatdiözese Gurk. Nach der Hl. Messe, die wir gemeinsam mit der Pfarrbevölkerung feierten, gab es wieder Gelegenheit für Begegnungen und Gespräche.

Dezember



01.12.2012, Luzernarfeier und Adventkranzsegung

Auf das lateinische Wort „Lux“ (Licht) ist diese „Lichtfeier“, die von festlichen Psalmengesängen zum Lobe Gottes gerahmt wird, zurückzuführen. Das Licht, das an diesem Abend entzündet wird, soll Zeichen sein für den kommenden Christus, „das wahre Licht, das alle Menschen erleuchtet“ (Joh. 1,9). Auch unsere eigenen Adventkränze werden am Vorabend des ersten Adventsontags, der gleichzeitig Beginn des neuen Kirchenjahres ist, gesegnet.

06.12.2012, Der Hl. Bischof Nikolaus zu Besuch im Priesterseminar

Nach einer gemeinsamen Eucharistiefeier und anschließender Anbetung im Anliegen um geistliche Berufe im Grazer Dom besuchte uns im Seminar der Hl. Bischof Nikolaus. Weil er viel Gutes über uns zu berichten wusste, brachte er auch Geschenke mit. Auch einige von uns waren in diesen Tagen als Nikolaus in Schulen, Kindergärten und bei Hausbesuchen unterwegs und konnten den Kindern Freude und Süßigkeiten mitbringen.



07. – 08.12.2012, Hausfest, Hymnos Akathistos

„Maria Immaculata“ – am 8. Dezember feiert das Priesterseminar sein Hausfest. Am Vorabend dieses feierlichen Tages wird zu Ehren der Gottesmutter der beeindruckende „Hymnos Akathistos“ singend gebetet. Auch heuer wurden wieder einige unserer Grazer Seminarkollegen durch ihren Diözesanbischof zu Lektoren und Akolythen beauftragt.

17. – 23.12.2012, Exerzitien in Seckau, im Stift Rein und im Stift St. Lambrecht

Die wertvollen Tage vor Weihnachten werden von uns Seminaristen für Exerzitien genutzt. Aufgeteilt auf mehrere Gruppen durften wir in Seckau, im Stift Rein und im Stift St. Lambrecht einige Tage nützen um zur Ruhe zu kommen. Begleitet von Exerzitenleitern und eingebettet in Gebet, Gottesdienst und Betrachtungen gelingt es leichter, sich für Gott zu öffnen und sich der Gnade seines Wirkens in unserem Leben bewusst zu werden.

Jänner

13.01.2013, Ein „großer Tag“ für unsere Diözese

Im Rahmen seines alljährlichen Besuches des Kärntner Priesterseminars hat Diözesanbischof Dr. Alois Schwarz während der sonntäglichen Eucharistiefeier am Fest der Taufe des Herrn Günter Kriechbaum aus der Pfarre Obervellach und Michael Rossian aus der Pfarre Rattendorf zu Lektoren beauftragt. Georg Granig aus der Pfarre Sagritz wurde zum Akolythen beauftragt. Aus der Gottesdienstgemeinde heraus sind diese Männer vor den Bischof getreten und haben mit den Worten „Hier bin ich“ den nächsten Schritt auf ihrem Weg in der Priesterausbildung gewagt.

17.01.2013, Priestertag im Seminar

Natürlich sind alle Priester, die sich mit uns verbunden fühlen, jederzeit im Haus willkommen. - In zweijährigen Abständen werden unsere Heimatpfarrer, geistliche Begleiter und befreundete Priester allerdings „offiziell“ eingeladen, uns im Seminar zu besuchen. Gebet und gemütliches Beisammensein prägten auch heuer wieder diese wertvollen Begegnungen.





26.01.2013, Hausfasching

Der Hausfasching gilt als besonderer Höhepunkt unseres Seminars. An diesem närrischen Abend stellten die Seminaristen fast den „Villacher Fasching“ in den Schatten und boten ein abwechslungsreiches, originelles und heiteres Programm.

Februar / März



28.02.2013, Papst Benedikt XVI tritt zurück

27.02. – 02.03.2013, Studententage im Priesterseminar

Auch das Sommersemester im Haus beginnt mit Studententagen, die Bestandteil der Seminarausbildung sind. Im Anschluss an eine gemeinsam gefeierte Vesper und der Hausversammlung dienen diese Ausbildungseinheiten der Vorbereitung auf den pastoralen Dienst.



08. – 10.03.2013, Einkehrwochenende mit Weihbischof Dr. Franz Lackner OFM

Auch an diesem Einkehrwochenende konnte durch Vorträge, Betrachtung, Gebet und Schweigen die persönliche Christusbeziehung und priesterliche Berufung vertieft werden.



13.03.2013, Jorge Mario Bergoglio wird zum Papst gewählt und nennt sich Franziskus



26.03.2013, Admissio von Mag. Piotr Podstawka

Im Rahmen einer gemeinsamen Vesper in der Karwoche erteilte Diözesanbischof Dr. Alois Schwarz Mag. Piotr Podstawka die Admissio. Mit diesem weiteren Schritt in der Priesterausbildung wird der Seminarist als Kandidat für die Diakonen- und Priesterweihe aufgenommen. Vor der Weihe zum Diakon wird unser Mitbruder allerdings noch sein Praktikumsjahr in der Pfarre Lavamünd absolvieren.

April / Mai

01. – 08.04.2012, Karwoche und Ostern

Wie jedes Jahr verbrachten wir Kärntner Seminaristen die Heilige Woche in Klagenfurt, um gemeinsam mit unserem Diözesanbischof Dr. Alois Schwarz, dem Domkapitel und vielen Gläubigen die Karwoche zu begehen und Ostern zu feiern. Dieses höchste Fest der Christenheit in der Kathedral-kirche unserer Diözese mitzufeiern und sich dabei mit allen ChristInnen verbunden zu wissen, gehört zu den größten Erlebnissen im Laufe unseres Seminarjahres.



21. – 22.04.2013, Pfarrbegegnung in Kirchbach/Gailtal

Eine weitere Pfarrbegegnung führte uns im April ins schöne Gailtal. Wir durften bei Pfarrprovisor Mag. Josef M. Scheriau in Kirchbach und Waidegg zu Gast sein. Neben der feierlichen Liturgie genossen wir auch die Herzlichkeit und Gastfreundlichkeit der Pfarrbevölkerung. Herzlichen Dank! Alles Gute für sein priesterliches Wirken!



26. – 28.04.2013, Kärntentage im Mölltal

Einmal im Jahr macht sich die Kärntner Seminargemeinschaft zu den sogenannten „Kärnten-Tagen“ in die Heimat auf. Diese Tage, die wir heuer rund um den Danielsberg im Mölltal verbrachten, werden von uns genutzt, um unsere Gemeinschaft geistig und menschlich reifen zu lassen.



03. – 05.05.2013, Einkehrwochenende mit Mag. Dr. Bernd Oberndorfer

Das letzte Einkehrwochenende dieses Studienjahres verbrachte Der Krankenhauseelsorger Mag. Dr. Bernd Oberndorfer mit uns. Mit Engagement und Taktgefühl ließ er uns an seinen Erfahrungen mit Kranken und Sterbenden teilhaben und ermutigte uns, auch vor diesen Extremsituationen menschlichen Lebens nicht davonzulaufen, sondern im Besuchen und Begleiten von Kranken einen Grundauftrag Jesu zu erfüllen.





10. – 12.05.2013, Seminaristentreffen in Horn

In diesem Jahr trafen sich die Seminaristen Österreichs und Südtirols und ihre Regenten und Spirituale in Horn im niederösterreichischen Waldviertel. Diese Gegend ist vielen gut bekannt, da dort auch das Einführungsjahr für Priesteramtskandidaten stattfindet. An diesen Tagen nach Christi Himmelfahrt stehen vor allem die Begegnung, der gemeinsame Austausch und das Gebet im Vordergrund. Je nach persönlichen Vorlieben konnte man den Schwerpunkt seiner Aktivitäten dem Sport oder der Kultur widmen. Den Abschluss fanden diese Tage mit einer Festmesse in der Stiftskirche Altenburg, die Weihbischof Dr. Anton Leichtfried aus St. Pölten mit uns feierte.



14. – 15.05.2013, Begegnung mit Generalvikar Dr. Engelbert Guggenberger

Ein weiterer Fixpunkt im Haus ist der Besuch unseres Generalvikars Dr. Engelbert Guggenberger. Nachdem er vor wenigen Tagen auch seinen 60. Geburtstag feierte, nützten wir auch gleich die Gelegenheit für Glück- und Segenswünsche und konnten uns für sein umsichtiges Wirken sowohl für unser Haus als auch für die gesamte Diözese Gurk bedanken.



30.05.2013, Fronleichnam in Klagenfurt

Am 30. 05.2013 feierten wir in Klagenfurt mit unserem Herrn Bischof, der Bevölkerung und zahlreichen Vertretern des öffentlichen Lebens das Hochfest des Leibes und Blutes unseres Herrn Jesus Christus.

Auch wenn starker Regen den Gottesdienst im Freien und die Prozession verhinderte, haben wir Christus in unseren Herzen zu den Menschen getragen.

Juni



08. – 09.06.2013, Pfarrbegegnung Ossiach

Die letzte Pfarrbegegnung dieses Studienjahres führte uns nach Ossiach. In St. Nikolai in Glanhofen und im Stift Ossiach feierten wir gemeinsam mit Stiftspfarrer KR Mag. Erich Aichholzer und der Bevölkerung drei feierliche Gottesdienste. In gemütlicher Atmosphäre durften wir über unser Leben im Seminar berichten und mit der Bevölkerung ins Gespräch kommen. Herzlichen Dank!

23.06.2013, Priesterweihe in Klagenfurt

Am Sonntag, den 23. Juni 2013 wird Mag. Bernd Wegscheider von Diözesanbischof Dr. Alois Schwarz in Klagenfurt zum Priester geweiht. Wir wünschen ihm Gottes Segen und alles Gute für sein priesterliches Wirken!

27.06.2013, Hemmafest in Gurk

Vor 75 Jahren wurde die Hl. Hemma, die auch gerne „Landesmutter von Kärnten“ genannt wird heilig gesprochen. Aus diesem Grund wird das Hemmafest heuer, gefeiert gemeinsam mit unserem Diözesanbischof Dr. Alois Schwarz, dem Gurker Domkapitel und zahlreichen Gläubigen zu einem besonderen Fest. Der traditionelle Augensegen mit dem Ring der Hl. Hemma wird natürlich auch heuer wieder gespendet.

30.06.2013, Primiz von Mag. Bernd Wegscheider

Am 30.06.2013 feiert der Kärntner Neupriester in seiner Heimatpfarre St. Marein/Lavanttal seine erste Hl. Messe.

30.06.2013, Priesterweihe auch im Grazer Dom

In Graz werden am 30.06.2013 drei unserer steirischen Mitbrüder zu Priestern geweiht. Auch ihnen Gottes Segen und alles Gute für den Weg der Nachfolge Jesu.



Impressum: 57/2013

Die Zeitschrift „Begegnung - Zeitschrift des Kärntner Priesterseminars | Srečanje - časopis Koroškega semenišča“ wird als Jahresschrift für die Freunde des Priesterseminars von den Kärntner Seminaristen herausgegeben.

Bankverbindung: Raiffeisenlandesbank Steiermark, BLZ 38.000, Konto: 302.505.

Medieninhaber, Herausgeber, Verleger: Priesterseminar Gurk, Bürgergasse 2, 8010 Graz | Für den Inhalt verantwortlich:

Regens Franz Josef Rauch | Redaktion: Margit Brunthaler, Martin Edlinger, Georg Granig, Günter Kriechbaum

Gesamtherstellung: Agentur ilab crossmedia og, 9020 Klagenfurt, Benediktinerplatz 5, www.ilab.at

Bildnachweis: Priesterseminar, Mag. Iris Binder, Pressestelle der Diözese Gurk/Neumüller, KNA, Georg Haab

Titelbild: Priesterseminar Graz-Seckau

ABSENDER:
Priesterseminar Gurk, Bürgergasse 2, 8010 Graz

P.b.b. Sponsoring Post 05Z036281 S
Verlagspostamt 9020 Klagenfurt



> D a n k <

Wir möchten allen, die sich mit uns verbunden fühlen
und uns auf unserem Weg begleiten und unterstützen,
ein herzliches Vergelt's Gott sagen.

Die Kärntner Seminaristen

Kontakt: priesterseminar@kath-kirche-kaernten.at



Katholische Kirche Kärnten
KATOLIŠKA CERKEV KOROŠKA

WWW.KATH-KIRCHE-KAERNTEN.AT/PRIESTERSEMINAR